

# Wiener Zeitschrift

f ü r  
Kunst, Literatur, Theater  
u n d  
M o d e.

Sonnabend, den 7. Juny 1828.

69

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halbi, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halbi, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey K. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbi und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Cosmologische Betrachtungen über die Entstehung und Ausbildung der Gestirne.

(F o r t s e t z u n g.)

Diese Nebelheerden der dritten Gattung finden sich gewöhnlich in sonst ganz sternleeren Gegenden, und wenn je zuweilen Fixsterne in ihrer Nähe angetroffen werden, so sind es meistens nur wenige und große, die sehr wahrscheinlich viel näher bey uns sind, als jene Nebel, und nicht mehr zu den letzten selbst gehören. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Rand dieser Nebel bey nahe immer sehr rein abgeschnitten, daß jeder dieser Nebel auf klarem hellen Grunde und für sich gleichsam isolirt erscheint, und daß überdieß die sie ringsum begrenzende Gegend gewöhnlich durchaus frey von allem Nebel ist. Ganz anders verhält sich dieses bey den Nebeln der beyden ersten Classen, deren Grenzen immer sehr unbestimmt auslaufend und gleichsam verwachsen erscheinend, sich nur allmählig in den übrigen Grund des Himmels verlieren. — Besonders rein und nebellos erscheint die äußerste Grenze der ganzen Lager dieser Nebel der dritten Art, gleichsam als ob hier alle frühere Nebelmaterie durch die Verdichtung derselben aufgezehrt, und absorbirt worden wäre. Diese Erscheinung ist so allgemein, daß Herschel beynah immer, so oft er mit seinem Fernrohre auf eine solche äußerst reine Stelle des Himmels gerieth, das nahe Erscheinen eines Nebellagers voraussetzen konnte, was auch gewöhnlich gleich darauf durch die Ankunft desselben bestätigt wurde.

Übrigens sind diese Gegenden des Himmels, von welchen hier die Rede ist, gewöhnlich so dicht mit Nebeln besät, daß Herschel in einer halben Stunde oft über dreißig dieser einzelnen kleinen Nebel durch sein unverrücktes Fernrohr ziehen sah. Die ganzen Lager derselben aber haben meistens eine Ausdehnung, die nur mit jener der ersten Classe, aus denen sie wahrscheinlich entstanden sind, verglichen werden kann. So gehört der bekannte große Nebelfleck im Krebs, der schon dem bloßen Auge sichtbar ist, zu einem langen Lager von kleinen Nebeln, die sich dicht gedrängt bis zu dem Kopfe der Wasserschlange erstrecken, an welcher letzten Stelle bekanntlich im November 1826 ein ganz

neuer großer und heller Stern, der früher ganz unbekannt war, entdeckt worden ist. Ein anderes noch größeres Nebellager zieht durch das Haar der Berenice, nordwärts durch den großen Bären, die Cassiopeia und Andromeda bis zu dem nördlichen Fisch, während es südwärts durch die Jungfrau und die Hydra geht, und bis zu dem Kopf des Centaurs sich erstreckt, und in dieser ganzen Ausdehnung überall reich an Nebelflecken dieser dritten Gattung ist. Zu den beyden Seiten dieser ungeheuren Nebelstraße aber findet man, selbst auf große Entfernungen von ihr, überall den reinsten Himmel, und nicht nur keine Spur von Nebeln, sondern auch ganze große Strecken von völlig sterneneren Stellen. Alles Vorhergehende läßt kaum zweifeln, daß diese Nebelflecken der dritten Art aus den weit verbreiteten Nebeln der beyden ersten Gattungen durch eine weiter fortschreitende Verdichtung ihrer Masse entstanden sind, und das ihnen charakteristische, nicht zu verkennende lagerweise Aufschichten derselben zeigt offenbar von einem allen diesen wunderbaren Himmelskörpern gemeinschaftlichen Grundstocke.

Hieher gehört unter andern der bekannte und schon mit freyem Auge sehr gut sichtbare große Nebelfleck in dem Schwerte Orions (Fig. 10) nahe unter den drey Sternen, die Jeder meiner Leser unter dem Namen des Jakobstabes kennen wird. Le Gentil, welcher ihn zu einem Gegenstande fortgesetzter Untersuchung machte, vergleicht seine Gestalt mit dem geöffneten Rachen eines Thieres, während Herschel mehr Ähnlichkeit dieses Bildes mit zwey ausgebreiteten Schmetterlingsflügeln finden will. Immer ist jene äußerst sonderbare und unregelmäßige Form sehr auffallend und vielleicht die einzige ihrer Art unter allen Gestirnen, so wie dieser Nebel durch seine Größe, durch sein starkes Licht und durch die Mannigfaltigkeit seiner Beleuchtung ohne Zweifel zu den prachtvollsten Gebilden des Himmels gerechnet werden muß. Ein Theil desselben ist sehr blaß und schlecht begrenzt, während der andere lebhaft Strahlen wirft oder scintillirt, und nicht sowohl in einem stetigen Lichte zu leuchten, als vielmehr in gleichsam electrischen Strahlen bald aufzulodern, bald wieder zu verlöschen scheint. Beyde Theile sind durch einen schroffen Abfall des Lichtes scharf begrenzt. Die Sterne, welche in ihm stehen, zeichnen sich alle durch einen besonders hellen Glanz aus, und ihre Stellung scheint eine auffallende Beziehung zu der Gestalt des Nebels selbst zu haben. An den Seiten dieses Nebels aber findet man ganz in der Nähe desselben viele andere Sterne, die im Gegentheile alle nur mit einem nebligen oder dunstigen Lichte schimmern, so wie man überhaupt in seiner Nachbarschaft eine Menge anderer kleiner eigentlicher Nebel antrifft, von welchen nur der Größte in die Zeichnung mit aufgenommen wurde. Huyghens, der ihn zuerst mit einem von ihm selbst gefertigten Fernrohre entdeckte, war der Meinung, daß der sonst dunkle Raum des Himmels an dieser Stelle eine Öffnung habe, durch welche die Aussicht in eine hell beleuchtete Gegend sich darstelle. Außer dem sehr ungleichen Lichte, welches über diesen merkwürdigen Nebel Orions ausgegossen ist, bemerkt man noch mitten in ihm eine völlig dunkle, gleichsam schwarze Stelle, die von dem sie umgebenden Lichte sehr scharf getrennt erscheint und entweder die Wirkung einer Repulsion des Lichtes, oder ein für sich dunkler Körper ist, welchen die Lichtmaterie noch nicht gänzlich durchdrungen hat. In diesem schwarzen Loche des Nebels sah Schröter zuweilen ein äußerst feines teleskopisches Sternchen sim-

mern, und ein andermal bemerkte er in ihm einen isolirten, sehr matt beleuchteten und pyramidalisch gestalteten Lichtnebel, welchen er später, aller Mühe ungeachtet, nicht mehr entdecken konnte. Das auffallendste aber in diesem sonderbaren Gebilde ist wohl die Veränderung, welche man in der Gestalt dieses Nebels oft schon in wenigen Jahren bemerkt hat. So soll, nach dem letztgenannten Beobachter, die östliche Ecke dieses Nebels, die früher sehr groß war, sammt dem in diesem Zweige stehenden Fixsterne ganz verschwunden seyn. Im Februar des Jahres 1800 sah Schröter in diesem Nebel eine große hellglänzende Lichtkugel auf einer Stelle, auf welcher früher kein wahrnehmbarer Kernpunct des Nebels bemerkt wurde, und schon nach sechs Tagen war dieses sonderbare Phänomen wieder bis auf seine letzte Spur verschwunden. Welche Veränderungen müssen dort vorgehen, um selbst in dieser Entfernung noch so auffallende Erscheinungen zu verursachen, Veränderungen, die in wenigen Tagen mit Blitzschnelle sich über einen Raum ausbreiten, welcher die Ausdehnung der Erdbahn vielleicht viele hundertmale übertrifft, und die uns diesen ganzen höchst merkwürdigen Gegenstand als eine gährende Lichtwolke erscheinen lassen, die noch in ihrer ersten Bildung begriffen ist, und die vielleicht, wenn die Stürme der Elemente ausgetobt haben, endlich auch Gestirnnatur annehmen, diese gestaltlose Form abstreifen, sich zur Kugelgestalt abrunden, und endlich unsern spätesten Enkeln als eine neue, g e r e g e l t e S o n n e erscheinen wird.

Diese bestimmte Form, welche wir bey den bisher betrachteten sonderbaren Gebilden des Himmels vermiften, leitet uns zu der näheren Untersuchung der vier ten Classe der Nebel, die sich von allen Vorhergehenden durch ihre auf irgend eine Art bereits geregelte Gestalt unterscheiden, während man bey jenen beynah alle, nur nicht regelmäßige Formen bemerken konnte. Wenn man die sonderbaren Gebilde, welche die Natur in dieser vierten Abtheilung ihrer großen Werkstätte aufgestellt hat, näher betrachtet, so sieht man die Wirkungen der bereits oben leise geahndeten Anziehung und die einer stets weiter schreitenden Verdichtung immer deutlicher hervortreten. Schon beginnt sie in einer nicht mehr bloß s c h a f f e n d e n, sondern bereits in einer viel weiter vorgerückten f o r m b i l d e n d e n Kraft zu erscheinen, und ihre bestimmten und bereits rein ausgeprägten Gebilde, scheinen unter tausend abwechselnden Gestalten, gleichsam wie ein Schattenspiel an der Wand, vor unsern Blicken vorüber zu ziehen.

Da diese Gegenstände, zu welchen wir jetzt kommen, von vorzüglichem und allgemeinem Interesse, und für die Kenntniß der Ausbildung der Himmelskörper besonders lehrreich sind, so wird es gut und selbst nothwendig seyn, einige derselben näher anzugeben.

Hier sieht man zwey kleine Nebel, an Größe und Helle kaum zu unterscheiden, hart an einander gereiht; ihre Trennungslinie ist gekrümmt und gleichsam ausgezackt, aber die Vertiefung, die Bucht des einen paßt genau in die gerade gegenüberstehende Hervorragung des andern: sie scheinen sich nur eben in jenem Risse getrennt zu haben. — Dort sind zwey andere lichte Nebel, der eine hell und beynah ganz rund, der Andere düster, von birnförmiger Gestalt und noch sehr in die Länge gezogen, seine Spitze gegen den ersten gerichtet. Es ist der Nebel No. 74 der II. Classe in Herschels Verzeichnisse. Der größere runde scheint den andern an sich zu ziehen, gleichsam, wenn der

Ausdruck erlaubt ist, wie ein großer Polyp aufzufaugen, und der schwächere fließt bereits in ihn über, wie ein Wassertropfen, wenn er einem größern nahe kommt, sich gegen diesen in die Länge zieht, und endlich durch diese Verlängerung selbst, wie durch einen Canal, in den andern hinüberfließt. — Hier, der 313. der II. Classe in der Wasserschlange, ist zwar nur ein einfacher, isolirter Nebel, der aber die Gestalt einer Retorte mit einem sehr langen gekrümmten Halse hat. Der breite Theil oder der Bauch dieser Retorte scheint bereits sehr verdichtet und hell, während der Hals derselben immer matter wird, je weiter er sich von jenem Theile, dem Centralstke der Attraction, entfernt. Dieser Hals ist vielleicht der Überrest eines andern Nebels, welcher, wie der vorhergehende, von seinem stärkeren Nachbar aufgezehrt worden, und von dem nur mehr jener letzte Strahl übrig geblieben ist. — Auch jener, der 4. in der I. Classe, ist ebenfalls isolirt, aber er scheint seinen ehemaligen benachbarten Gefährten nicht so ruhig und allmählig, wie andere, aufgesaugt zu haben, sondern die von ihm angegriffene Nebelwolke stürzte sich durch den erhaltenen gewaltamen Riß mit Ungestüm wie eine Wasserflut, auf ihn, und scheint tobend über ihn sich ausgegossen zu haben, wie man aus seiner zerstörten Gestalt schließen kann, die einem von Orkanen gepeitschten Meere gleicht, in welchem sich die Wogen abwechselnd erheben und wieder in die Tiefe versenken. — Dort bey dem großen Bären in I. 286 ist ein anderer, heller, bedeutend großer Nebel, dessen Gestalt die einer Kugel ist, die aber auf einer Seite derselben eine Öffnung hat, aus welcher ein dünner Lichtbüschel weit über den eigentlichen Umfang des Körpers, wie ein Fühlhorn aus dem Kopfe eines Insectes hervorragt. II. 226 bey dem großen Bär ist ein feiner genau elliptisch geformter Nebel von 3 und 4 Min. Durchmesser. In derselben Classe No. 248 sieht man ein regelmäßiges nebliges Viereck mit drey kleinen Sternen. Der Nebel II. 289 im Hasen hat die Gestalt eines Dreyecks. Im Schwan IV. 73 ist ein beynahe fadenartiger heller Lichtstreif mit einem vollkommen runden Nebel umgeben. — In den Locken der Berenice V. 24 sieht man einen leuchtenden Strahl von beträchtlicher Breite, ein Lichtbündel, 20 Min. lang und 3 Min. breit, der in der Mitte sehr hell ist, und sich allmählig in zwey feine Spitzen verliert. — In den Jagdhunden V. 43 ist ein heller, nicht runder Kern mit zwey einander gegenüberstehenden milchigen Armen, (ähnlich der Fig. 5.) jeder 15 Min. lang. In der Giraffe V. 44 ist ein anderer ähnlicher Nebel, der stufenweise gegen die Mitte heller wird, aber nur einen Arm hat (wie Fig. 6.) — In dem südlichen Horne des Stieres befindet sich ein weißer Nebel, der aufwärts ausgezackt ist, und die Gestalt einer flackernden Lichtflamme hat. Ein Anderer über dem Kopfe des Schlangenträgers hat die Form einer Spindel (wie Fig. 3) oder die Gestalt von zwey an ihrer Basis vereinigten Kegeln, beynahe wie der große und mit freyem Auge schon erkennbare Nebelfleck in der Andromeda, den Simon Marius im Jahre 1612 entdeckt hat. Seine größte Länge mißt 6 Min., während der zuletzt erwähnte, in der Andromeda über 40 Min. lang ist.

Es würde schwer und selbst unmöglich seyn, auch nur die vorzüglichsten der hieher gehörenden sonderbaren Gebilde vollständig aufzuführen. Ich beschränke mich daher nur noch auf die Angabe einiger ganzer Abtheilungen dieser Classe, deren in dem Vorhergehenden noch keine Erwähnung geschehen ist. Hieher gehören zuerst diejenigen, deren Existenz aus früheren Beobachtungen

außer Zweifel gesetzt ist, und die doch jetzt nicht mehr gefunden werden können. Diese betreffen also entweder sehr entfernte teleskopische Kometen, oder aber durch eine Auflösung und Zerstreung ihrer Masse in der That gänzlich verschwundene Himmelskörper, wie z. B. der Nebel II. 6 in dem Wallfische. Andre sind im Gegentheile früher offenbar nicht da gewesen, und erscheinen jetzt so hell, daß man sie schon mit sehr mittelmäßigen Fernröhren recht gut erkennt, wie z. B. der neue, große und sehr lichte Nebel, den erst im Anfange des verflissenen Jahres 1826 der Astronom Cacciadore auf einer Stelle des Himmels erblickt hat, welche Piazzì vor ihm und er selbst noch im Jahre 1810 öfters in dem Felde seines Fernrohres hatte, ohne damals auch nur die geringste Spur eines Nebels zu bemerken.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Aloe und der Amaranth.

In eines Gartens Schoosse stand  
 Die Aloe. Ein Amaranth  
 Blickt höhniſch auf die Nachbarinn.  
 „Was hat der Garten für Gewinn?“  
 So spricht er zu der Blumen Schar,  
 „Daß er den Stumpf so manches Jahr  
 Im schönen Kreis der Blumen hegt,  
 Und so mit Sorgfalt nährt und pflegt?  
 Was er auch sorgt, um ihn sich müht,  
 Der Träge hat noch nie geblüht.  
 Wohl hat ihn die Natur versucht;  
 Und nimmer, nimmer bringt er Frucht.  
 Mich pflanzte kaum des Gärtners Hand  
 Nachlässig an des Beetes Rand,  
 So lohnt' ich sein gering Bemüh'n.  
 Er sieht mich schön und reichlich blühen.  
 Und welch ein neidenswerth Geschick!  
 Bald geb' ich tausendfach zurück  
 Das Samenkorn, das mich erzeugt.“  
 Es hört's die Aloe, und schweigt.  
 Der Amaranth bringt Frucht und streut  
 Den Samen ringsum weit und breit.  
 Der Reif bringt endlich ihm den Tod.  
 Doch eh' der kleinste Frost noch droht,  
 Bedeckt im schirmenden Gemach  
 Die Aloe von Glas ein Dach,  
 Bis die Natur der May verjüngt,  
 Und milde Lust der Garten bringt.  
 So wächst sie langsam manches Jahr,  
 Indes der Amaranthen Schar  
 Sich ungepflegt schnell vermehrt,  
 Und ihrer Schwestern Wächsthum stört.  
 Da jätet sie der Gärtner aus,  
 Und wirft zum Garten sie hinaus.  
 Doch was der wundervolle Schoosß  
 Der Aloe so lang verschloß,

Die Blüthe steigt, gefüllt mit Duft  
Aus Eden, herrlich in die Luft.  
Und seltne Wohlgerüche streut  
Sie fromweis ringsum weit und breit.  
Aus tausend Blumen quillt der Saft,  
Geweigt Hygiäens Zauberkraft.  
Und Alles drängt sich mit Begier,  
Vergessend andrer Blumen Zier,  
Zu diesem Wunder der Natur.  
„Wo ist der Amaranthen Spur?“  
So haucht aus ihrer Blüten Flor  
Die Aloe zum Schwester-Chor.  
Und von dem Wohlgeruch erquickt,  
Ruft nun der Gärtner hoch entzückt:  
„Nicht reut mich vieler Jahre Müh’.  
Der Blume Werth belohnet sie.  
Was Florens Huld mir auch beschert,  
Nie hat sie Größ’res mir gewährt.  
Wenn das Gemeine schnell gedeiht,  
So nuht’s und freut’s nur kurze Zeit.  
Was Tausende einst soll erfreu’n,  
Kann schwer und langsam nur gedeih’n.“

Ehr. Hefser.

### M u s i c a l i s c h e L i t e r a t u r .

1) Ausführliche theoretisch-praktische Anweisung zum Pianofortespiel vom ersten Elementar-Unterrichte an, bis zur vollkommensten Ausbildung, von Joh. Nep. Hummel, großherzogl. sächsischem Hof-Capellmeister, Ritter der königl. französischen Ehrenlegion etc. etc. Wien, bey Tobias Haslinger.

Dieses viel besprochene und lang erwartete Werk, das man wohl die Summe aller Kenntnisse und Erfahrungen nennen kann, welche einer der größten Clavierpieler sammelte — dieses für die jetzige Welt wirklich wichtige und unentbehrliche Werk wird nun also im Wege der Pränumeration erscheinen.

Die thätige und unternehmende Musikverlagshandlung, welche der Musikwelt diese große Entreprise darbietet, hat durch eine Analyse des Inhalts deutlich den hohen Standpunct im Voraus angezeigt, auf welchem dieses von allen andern musicalischen Lehrbüchern ganz abweichende Werk steht, und der Kenner bemerkt mit Freuden darin eine von scharfer Beurtheilung und großer Sachkenntniß geleitete Anordnung.

Es sind darin Gegenstände abgehandelt, an die man vorher gar nicht dachte, und welche doch so äußerst wichtig sind. So ist z. B. das Sitzen vor dem Claviere mit vieler Aufmerksamkeit behandelt. Da das Ganze über 100 Musikbogen oder 400 Notenseiten stark wird, so ist der Pränumerationspreis zu 12 fl. C. M. oder 8 Thl. sächs. nicht hoch zu nennen. Von dieser Summe wird die erste Hälfte beym Eintritt in die Pränumeration, die zweyte bey Empfang des Exemplars entrichtet. Der Pränumerations-Termin dauert bis ersten August.

2) Andante, Variationen und Bolero für die Flöte, mit Begleitung des Orchesters, von Lindpaintner. Wien, bey Tobias Haslinger.

Hr. Lindpaintner hat sich sowohl in der theatralischen, als in der Concertmusik als einen wirklichen Kenner der Instrumente gezeigt, und besonders in seinem Ballet „Jocko, der brasilianische Affe,“ recht schöne Instrumental-Effecte entwickelt, und man sieht daher mit Vergnügen einen neuen Zuwachs für die Flöte. Die Principalstimme ist höchst brillant, und der Compositeur gebraucht den Umfang der Flöte mit großer Schwungkraft. Die schöne Tiefe des Instruments wird sehr zweckmäßig in Anspruch genommen,

und die Cis-Klappe dabey nicht geschont, und stets dient sie der Höhe als schöne Follie. Das Thema zu den Variationen ist schön und einfach, und in den Variationen selbst große Bravour entwickelt. Der Bolero ist sehr brillant, und die Flöte, unerachtet der Ruhepunkte, in tüchtige Thätigkeit gesetzt. Das Werk wird ein erfreuliches Geschenk für Flötenliebhaber seyn.

3) *Hommage aux Dames. Repertoire de nouvelles compositions brillantes pour le Pianoforte* par Charles Czerny. Vienne, chez Tobie Haslinger.

Cahier 3, enthält ein neues Rondeau von dem Verfasser, fürs Pianoforte und Violoncell. Die Compositionen dieses im Clavierunterrichte sehr rühmlich bekannten Meisters sind fast durchgehends in einem bloß figurirten, aber brillanten Style gehalten, und geben dem Spieler oft Gelegenheit, durch Studium der effectvollen Figuren sich zu bereichern. Hier tritt das Cello mit großer Thätigkeit hinzu, und es ist zu bemerken, daß dasselbe nicht etwa ad libitum, sondern im wirklich concertirenden Style gehalten ist. Beyde Spieler müssen der Sache gewachsen seyn, denn beyde Parthien sind brillant geschrieben. Die Clavierstimme ist sehr harmoniereich und vollgriffig.

4) *Rondino sur le Ranz-de-Vaches d'Appenzell* pour le Pianoforte seul, composé et dédié à Mademoiselle la Princesse Natalie Czetwertynska par J. P. Pixis. Vienne chez Tobie Haslinger.

Ferner von dem nemlichen Verfasser und bey dem nemlichen Verleger:

5) *Air Anglais, varié pour le Pianoforte et dédié à Monsieur Joseph Holzinger* par J. P. Pixis.

Die erstgenannte Composition deutet durch die beygefügte Worte: „*Sur le Ranz-de-Vaches*“ schon deutlich die Stufe ihrer artistischen Höhe an, denn die Appenzeller Gebirge, auf welchen die Kühe weiden, sind ziemlich hoch.

Man könnte das Ganze auch eine Caprice genannt haben, und so muß man es auch betrachten. Übrigens enthält es mehrere recht brillante Stellen, wenn gleich keine Spuren, daß der Verfasser durch ein grazioses Spiel des nachahmenden Contrapuncts den Tonfall verschönern wollte. Niemand wende uns ein, daß die „*Vaches d'Appenzell*“ keinen Contrapunct zuließen! Im Gegentheil, diese Thiere sind wirklich selbst große Liebhaber vom Contrapunct, und können einen tüchtigen Gegenstoß geben.

Der Vortrag dieses recht artigen Tonstücks ist nicht allzu schwer, und wird Unterhaltung gewähren.

Die zweyte Composition der Variationen ist sehr brillant, und gibt dem Spieler ein reiches Feld für seine Fertigkeit. Besonders effectvoll scheint uns die Variation mit den Sprüngen in der linken Hand, ferner jene, in welcher durch das liegende A und E immer Triolen durchlaufen. Das Allegro ist feurig und unterhaltend.

6) *Rondeau brillant pour Pianoforte et Violon* par François Schubert. Op. 70. Vienne chez Artaria et Comp.

Das großartige Talent des rühmlich bekannten Lieder- und Romanzen-Compositors ist vielseitig, und versucht sich in vielen Fächern, wie alle Geister von einer wahren, aufwärts strebenden Kraft. Das vorliegende Werk zeigt den kühnen Meister in der Harmonie, der seinem Gemälde einen starken, kräftigen Hauptton gibt, und in diesem seine Formen und Gruppen so zu vereinigen weiß, daß alle zu einem schönen Ganzen gehören. Eine feurige Phantasie belebt dieses Tonstück, und reißt den Spieler in die Tiefen und Höhen der Harmonie, bald in stürmischer Gewalt, bald in leichten Wellen getragen.

Obwohl das Ganze brillant ist, so verdankt es doch nicht seine Existenz den bloßen Figuren, die uns aus mancher Composition in tausendfältigen Verrenkungen angrinsen, und die Seele ermüden. Der Geist des Erfinders hat hier oft recht kräftig seinen Fittig geschwungen, und uns mit ihm erhoben. Sowohl das Pianoforte als die Geige braucht einen geübten Spieler, der sich auf Perioden gefaßt machen muß, die nicht durch unzähligen Gebrauch etwa ihr Bürgerrecht erlangt haben, sondern die eine neue und begeisterte Ideenfolge kund thun. Der Spieler wird sich durch schönen Harmonienwechsel auf eine interessante Art angezogen fühlen.

7) *Winterreise* von Wilhelm Müller. In Musik gesetzt für eine Singstimme

mit Begleitung des Pianoforte, von Franz Schubert. 89. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger.

Mit vieler Freude nehmen wir die Anzeige dieses schönen, interessanten Werkes vor, indem das Genie des Tonsetzers mit wirklicher Weihe die herrlichen Lieder des edelsten Dichters zur Verklärung bringt. Die erste Nummer „Gute Nacht“ zeichnet sich durch eine tief gefühlte Wehmuth aus, die nur in der letzten Strophe einen tröstenden Charakter annimmt, wo bey dem Schlummer der Geliebten die ganze Liebe des Dichters wieder erwacht. — „Die Wetterfahne“ ist ein Bild der wilden Verzweiflung, von großer Kraft — „Erstarrung“ ein Gemälde der höchsten Leidenschaft — „der Lindendbaum“, ein Lied voll Gemüth, in dem die musicalische Materie abermals recht schönen Antheil hat — wie tief empfunden ist „die Wasserflut“ und „auf dem Flusse“, indeß bey dem „Rückblick“ das Accompagnement einen höchst wundervollen Antheil nimmt — wie einfach und zugleich kunstvoll ist „das Irlicht“, welche Wirkung macht in „der Raft“ die Stelle, wo leise und stark der Ausdruck wechselt, und des bewegten Herzens lauten Sturm verkündet — wie ächt romantisch ist „der Frühlingstraum“, an den sich das wehmuthsvolle Schmerzenslied „die Einsamkeit“ als die schönste Blume des großen Kranzes anreicht.

Wir wünschen dem genialen Tondichter von Herzen Glück zu so gelungenem schönen Werke, und erwarten froh die Folge.

8) Messe à quatre voix avec accompagnement de Grand Orchestre composée par I. E. Horzálca. En partition, Vienne, chez Artaria et Comp.

In einer Zeit, wo nur Galanterie-Compositionen, Quodlibets, Potpourri's und dergleichen Ephemerer das Tageslicht verdunkeln, ist es eine Freude, auf ein Werk der höheren Tonkunst zu stoßen, und da junge Talente sich versuchen zu sehen. Es gehört viel Muth dazu, solche Werke zu schreiben, wenn man nicht durch Bestellung aufgefordert, und wenigstens für seine Auslagen gedeckt ist. Für dieses Fach der Tonkunst ist nun aber gar keine Aussicht, als höchstens die erfreuliche, daß ein Regens-Chor vom andern solche Compositionen abschreibt — es wäre denn, daß der Tonsetzer die Freude dazu rechnen wollte, daß man sie nach seinem Tode sogar nach der Bogenzahl kauft.

Das vorliegende Werk ist in einem würdigen faßlichen und doch interessanten Style geschrieben, und wird dem Kenner immer eine angenehme Erscheinung seyn, weil er darin die Aufforderungen erfüllt findet, welche die Schule an ein ächtes Product zu machen berechtigt ist, zugleich aber auch sich durch schöne harmonische und melodische Stellen angezogen fühlen wird.

Wir sind nicht in Abrede, daß ein Tonsetzer nicht bey seiner sechsten oder zehnten Messe mancherley Erfahrungen benutzen wird, welche die Zeit ihn machen ließ, aber dieses erste Werk dieses jungen Künstlers in einer so schwierigen Gattung spricht zu seiner Ehre.

Die Fugen, ein großer alter Stein des Anstoßes für junge Meister, sind regelrecht, und dabey effectreich, die Cantilena ist oft sehr ausdrucksvoll und practicabel, das Instrumentale ist ziemlich zweckmäßig, und die Harmonie größten Theils edel und interessant. Dabey ist die Nachahmung sehr oft zur Verschönerung des Styls verwendet. Trefflich ist die Ausführung bey den Worten: „In gloria Dei patris Amen.“ Gut gearbeitet ist das Resurrexit, eben so fugirt ist das „Et vitam venturi“, in welchem die Künste des Contrapuncts mit Erfindungsgeist angewendet sind. Gleichen Reiz gewährt die wohlgelungene Composition des „Hosanna in excelsis.“ Das „Agnus Dei“ ist in einem recht würdevollen Style geschrieben. Noch im „Dona“ zeigt sich der wackere Musiker.

Die Aufführung unterliegt nicht etwa allzu vielen, großen, hemmenden Schwierigkeiten, und wird den gefühlvollen Menschen und Christen fromm erbauen.

Der Stich der Partitur ist schön.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Wiedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.